

# **BEGEGNUNGEN**

AUTOBIOGRAFIE & REISEBERICHTE

**TOBIAS KNOBLAUCH**

**Teil 1: 1966-1998**



Judgment & Mercy

Titel: Begegnungen  
Untertitel: Autobiografie & Reiseberichte  
Teil 1: 1966-1998  
© 2024 Tobias Knoblauch  
info@tobiasknoblauch.de

ISBN Taschenbuch: 978-9-403-75041-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, durch Bookmundo Self-publishing Portal, Mijnbestseller Nederland B.V., Delftstraat 33, 3031 AE Rotterdam



Judgment & Mercy

Das Logo repräsentiert zwei Seiten des Charakters Gottes: Das Schwert steht für Gericht („Judgment“), das Kreuz für Gnade („Mercy“). Es erscheint auf allen Veröffentlichungen des Autors, auf gedruckten Medien und auf Videos.

Alle Bibelzitate, es sei denn anderweitig vermerkt, sind aus der Schlachter Übersetzung – Version 2000  
© 2003 Genfer Bibelgesellschaft

Umschlag:  
Weltkarte mit Flugrouten von [openflights.org](https://openflights.org)  
Fotos und Design vom Autor

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,  
weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten,  
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch  
irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe  
Gottes, die in Christus ist, unserem Herrn.“

Römer 8:38-39

---

---

# Inhalt

<b>Prolog</b> .....	7
<b>Einleitung</b> .....	9
<b>1 Kindheitserinnerungen</b> .....	11
<b>2 Persönliche Zeitenwende</b> .....	17
2.1 <i>Jugoslawien &amp; Bulgarien</i> .....	18
2.2 <i>Braunschweig – Suche nach Gott</i> .....	21
2.3 <i>Norwegen – Offenbarung des „Ich bin“</i> .....	25
2.4 <i>Münster - Bekehrung auf einem Parkplatz</i> .....	26
2.5 <i>Campus – Christen an der Uni!</i> .....	28
2.6 <i>Ungarn und Ost-Berlin</i> .....	31
2.7 <i>Griechenland und Türkei</i> .....	40
2.8 <i>Von VW über Saudi-Arabien in den Sudan</i> .....	46
2.9 <i>Kenia – Safari, Manager und Missionare</i> .....	50
<b>3 Jüngerschaftsschule in USA &amp; Mexiko</b> .....	57
<b>4 Vollzeitlicher Dienst</b> .....	73
4.1 <i>Einsatz in Frankreich und Belgien</i> .....	79
4.2 <i>Baja California - Mexiko</i> .....	82
4.3 <i>Downtown Los Angeles - Von Drogen befreit!</i> .....	93
4.4 <i>Brasilien – Geistlicher Kampf</i> .....	95
4.5 <i>Dienst und Besuche in den USA</i> .....	102
<b>5 Thailand, Indien und Usbekistan</b> .....	105
<b>6 USA und Cayman Islands</b> .....	125
<b>7 Mission Adventures in Thailand</b> .....	133



---

## Prolog

Ich sprang.

Nur ein paar Zentimeter hoch, aber ich sprang. Mit jedem Versuch ein bisschen höher. Einen Meter, dann zwei, dann zehn. Es fühlte sich an, als wenn ich Sprungfedern unter den Füßen hätte und vom Rasen vor unserem Haus abheben würde - ohne jede Anstrengung und mit schierer Freude sprang ich immer höher, sah meine Nachbarschaft von oben, dann die ganze Stadt, aber letztlich zog mich die Schwerkraft jedes Mal wieder auf den Boden zurück. Ich war mir nicht sicher, wohin es da nach oben hingehen würde, aber ich wollte unbedingt dorthin. Dann, plötzlich, als es so aussah, als wenn ich die Erdanziehungskraft überwunden hätte und ungehindert den Sternen entgegenflog...wachte ich auf.





## Einleitung

Wir alle haben Träume, wenn wir klein sind. Gute Träume, aber manchmal auch nicht so schöne. Dieses war ein guter. Ich wusste damals nicht, was er bedeutete, aber ich hatte ihn öfters, und denke, dass dies eines der Wege war, durch die der Herr mir schon in früher Kindheit zeigte, dass wir für mehr geschaffen sind als das, was unser Auge sehen kann. Die Bibel sagt, dass wir dafür geschaffen sind, um nach dem zu trachten, was droben ist (Kolosser 3:1-2). Teile in uns wollen diese Verbindung. Es sind jedoch auch andere Kräfte am Werk, Kräfte, die uns auf dem Boden festhalten wollen, uns immer wieder zurückziehen und von dem abzuhalten versuchen, wofür wir geschaffen wurden, und uns stattdessen mit einem ordinären Leben zufrieden sein lassen möchten. Darüber, wie einige dieser destruktiven Kräfte in meinem Leben aktiv waren, habe ich bereits in meinem ersten Buch, „Versucht, aber heilig!“ geschrieben. In diesem Buch will ich mich auf aufbauende Erfahrungen konzentrieren.

Ich habe dieses Buch mit großer Freude geschrieben, auch wenn ich beim Tippen manchmal weinen musste. Aber, wie Gandolf sagt, als er im Begriff ist, Mittelerde zu verlassen und die Hobbits im Auenland zurückzulassen: „Nicht alle Tränen sind ein Übel...“. Ich weine *viel* (fragen Sie meine Frau!), besonders wenn ich merke, dass Gott, so herrlich, heilig und mächtig er auch ist, zu uns herabsteigt, uns mit seiner Gegenwart ehrt, uns einen Einblick gibt, wie sehr er uns liebt und wie wertvoll jeder einzelne Mensch auf diesem Planeten in seinen Augen ist. Ich bete dafür, dass der Herr dieses Buch nutzen möge, seine Leser zu ermutigen, eigene Begegnungen mit dem großen „Ich bin“, seinem Wesen und seinem Charakter, in *ihrem* täglichen Leben zu suchen.



## 1 Kindheitserinnerungen

Ich wurde im September 1966 in eine fünfköpfige Familie geboren, vier Jahre nachdem mein Bruder die Reihen der „geplanten“ drei Kinder vervollständigt hatte. Meine beiden Schwestern waren ihm vorausgegangen. Wenn ich auch für meine Eltern eine Überraschung gewesen sein mag, so hatte ich doch immer das Gefühl, dass diese Überraschung sehr willkommen war.

Mein Vater arbeitete als Ingenieur für Voigtländer, Apple unter den damaligen Kameramarken. Er war für die Produktion und Qualitätskontrolle von Objektiven verantwortlich. Meine Mutter arbeitete in dieser Abteilung, so lernten sie sich kennen. Mein Vater stammte aus Ostpreußen (im heutigen Polen) und war, wie alle Menschen dort, Katholik. Nachdem sie vor den vorrückenden russischen Truppen geflohen waren, verschlug es die meisten Familienmitglieder in den Süden Deutschlands, wo der Großteil der Bevölkerung ebenfalls katholisch war. In Braunschweig dagegen, waren die meisten Leute traditionell evangelisch, so auch meine Mutter. Da ihm seine Religion sehr wichtig war, bat mein Vater meine Mutter darum, vor ihrer Hochzeit zum Katholizismus zu konvertieren. Meine Mutter, deren Vater bei Stalingrad gefallen war, stimmte zu, und so kam es, dass ich einer katholischen Familie aufwuchs, in einer Gegend die von Katholiken als „Diaspora“ bezeichnet wird, also als eine Region, in der sie eine kleine Minderheit unter Andersgläubigen bilden, ähnlich wie die Juden, die seit zweitausend Jahren auf der ganzen Welt verstreut leben.

Wie Kinder überall und zu allen Zeiten, stellte ich die Religion meiner Eltern nicht in Frage. Es war ein Teil unseres Lebens, auch wenn wir nie wirklich darüber sprachen. Wir gingen jeden Sonntag zur Kirche, und auch an allen großen und weniger großen Feiertagen. Und obwohl ich mich nicht erinnern kann, in einem Gottesdienst einmal wirklich begeistert gewesen zu sein, so war es doch meistens gar nicht so langweilig, wie es sich heute anhört. Das Kirchenjahr hatte seine Höhepunkte, auf die ich mich immer freute: Den

Gottesdienst bei Kerzenschein in der Osternacht, das „Transeamus“, das der Kirchenchor jedes Jahr nach wochenlangen Proben am Heiligen Abend schmetterte, oder auch das Anrufen der katholischen „Heiligen“ an einem anderen Feiertag. Ich hörte also von klein auf von Jesus, aber ich kannte ihn nicht.

### **Im Krankenhaus - Eine Reise in das Universum**

Eines der ersten Ereignisse, die einen tiefen Einfluss auf mein Leben hatten, war, als ich mir im Alter von 7 Jahren den Arm brach. Ich war von einer kleinen Wippe gefallen, die ich mit einem Freund aus ein paar Holzbalken hinter dem Haus zusammengebaut hatte. Ich bin mir sicher, dass mich jeder im Umkreis von fünfhundert Metern schreien hörte, als ich versuchte, meinen Sturz abzufangen. Mein Vater kam aus dem Haus gerannt, inspizierte meinen rechten Arm und sagte: „Komm schon, es ist doch nicht so schlimm!“ Ich war ein wenig verwirrt: Mein rechter Ellbogen schien ausgehebelt zu sein, die Knochen zeigten in alle möglichen Richtungen. Sicher, es blutete nichts, aber für *mich* sah es ziemlich schlimm aus, und fühlte sich auch so an! Obwohl es gar „nicht so schlimm“ war, brachten meine Eltern mich ins Krankenhaus, wo ich gleich den nächsten traumatischen Moment erleben sollte.

Um auf die Operation zu warten, wurde ich in einen Bereich gebracht, der für meine Eltern nicht zugänglich war. Nach etwa einer Stunde kam eine ältere Krankenschwester vorbei, schaute auf meinen Arm und sagte lapidar: „Na, den müssen wir abnehmen!“, und verschwand. Ich hatte mich schon vorher nach einem vertrauten Menschen gesehnt, aber jetzt war ich völlig verzweifelt! Ich weiß nicht, wie ich die nächsten Minuten überlebte, aber ich wollte auf keinen Fall in diesen Operationssaal gebracht werden, um dann mit nur einem Arm wieder herauszukommen! Schließlich wurde ich aber trotzdem in den OP gebracht, wo mir ein freundlicher Arzt erklärte, dass ich ein Gas einatmen müsse, das mir beim Schlafen helfen würde; ich sollte laut von 1 bis 10 zählen und

dabei zehn tiefe Atemzüge machen, sonst würde ich aufwachen, bevor die Operation beendet war. Okay, Rechnen mochte ich schon als Kind, also war das etwas, was ich tun konnte: „1, 2, 3...“ - und ich war weg. Ich meine, ich war *weg*. Ich schlief nicht nur, sondern hatte das Zimmer verlassen! Wie in dem wiederkehrenden Traum, den ich im Prolog dieses Buches erwähnt habe, stieg ich nach oben! Nur, diesmal vollkommen ungebremst und mit enormer Geschwindigkeit: Zuerst sah ich meinen Körper auf dem Operationstisch liegen, mit den Krankenschwestern und Ärzten um mich herum; dann sah ich das Krankenhaus von oben, dann meine Heimatstadt Braunschweig, und raste dann mit zunehmender Geschwindigkeit immer höher, sah die Erde kleiner werden, und flog mit Lichtgeschwindigkeit hinaus in das Universum. „Tobi! Tobi!“, hörte ich jemanden ganz leise meinen Namen rufen, worauf sich meine Reise verlangsamte, zum Stillstand kam und dann die Richtung umkehrte. Ich sah die Erde wieder näherkommen, raste dann wieder auf Braunschweig und das Krankenhaus zu, sah die Ärzte und Krankenschwestern um mich herum, meinen Körper auf dem Tisch, flog in diesen Körper hinein und... öffnete die Augen. Der freundliche Arzt erklärte, dass er mich zurückgerufen hatte, weil ich nur drei tiefe Atemzüge gemacht hatte. Damit die Ärzte genügend Zeit hatten, musste ich also noch sieben Mal tief durchatmen. „Lass uns gemeinsam zählen...“, sagte er, „...4, 5, 6, 7, 8, 9, 10.“

Als ich aufwachte, erinnerte ich mich an die Reise ins Universum und wie sie durch das Rufen des Arztes unterbrochen worden war. Mein nächster Gedanke war: „Was haben sie mit meinem Arm gemacht?“ Zu meiner großen Erleichterung war er immer noch da!! Ich war so glücklich, auch wenn ich ihn nicht bewegen konnte, er in Gips gepackt und an einem Gestell über dem Bett fixiert war – Hauptsache, er war da! Als ich dann meine Eltern, meine Kuschtiere, meinen Freund und meine Schwestern und meinen Bruder sah, fühlte es sich genauso himmlisch an, wie es der andere Ort, am Ende des Universums, vielleicht getan hätte!

Drei lange Wochen musste ich immer in der gleichen Position liegen – Tag und Nacht! Wenigstens hatte ich meine Stofftiere dabei, um mir Gesellschaft zu leisten. Auch einige Krankenschwestern kamen öfter vorbei, um mit ihnen zu spielen. Sie waren alle superfreundlich - die alte vom ersten Tag hatten sie wohl gefeuert, jedenfalls sah ich sie nie wieder.

Nach drei Wochen sollte endlich der Gips abgenommen werden. Ich wurde dafür in einen Operationsaal geschoben, der in einem scheinbar wenig frequentierten Trakt des Krankenhauses lag. Mir wurde versichert, dass gleich jemand kommen und sich um mich kümmern würde. Aber es kam niemand. Nach etwa einer Stunde begann ich, mich immer dann, wenn Schritte auf dem Gang zu hören waren, bemerkbar zu machen und um Hilfe zu rufen. Aber niemand reagierte. Es war, als wenn jemand vor der Tür stand und jedem, der nach dem Rechten schauen wollte, versicherte, dass alles in Ordnung sei. Erst nach vier Stunden voller Angst und Einsamkeit wurde ich wiederentdeckt! Die zuständige Krankenschwester entschuldigte sich aufrichtig. Sie hatte mich einfach vergessen.



Mit gebrochenem Arm im Krankenhaus, an einem der ersten Tage (links) und gegen Ende der drei Wochen (unten) - Braunschweig 1974

